Ágnes Tóth

Disziplinäre und interdisziplinäre Auswirkung einer Forschung

Die „Rückkehrer"/„Hazatértek". Eine Ausnahmeerscheinung in der ungarndeutschen Minderheit[1]

Noch in den 1990er-Jahren, als ich mich im Zuge von Archivforschungen mit der Geschichte der Zwangsmigration in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg – insbesondere der Vertreibung der Deutschen und dem slowakisch-ungarischen Bevölkerungsaustausch – sowie mit den Prozessen der Binnenmigration in Verbindung mit der Bodenreform von 1945 beschäftigte, wurde ich auf das Phänomen der „Zurückgeflüchteten" aufmerksam. Bei den „Rückkehrern" bzw. „Zurückgeflüchteten"– so die in den Quellen meistgebrauchte Bezeichnung – handelt es sich um die Gruppe von Deutschen, die aus Ungarn vertrieben worden waren, die dann aber nach einem mehr oder weniger langen Aufenthalt in Deutschland nach Ungarn zurückkehrten – zumeist illegal. Die damals von mir entdeckten Quellen enthielten allerdings nur wenige Informationen über die diesbezüglichen Ereignisse. Mir wurde daher schnell klar, dass es allein für die Beantwortung grundlegender Fragen – wie etwa: welchen Kreis der Vertriebenen betraf das Phänomen? Auf welchen Zeitraum beschränkte sich die Rückkehr? Welche behördlichen Verfahren wurden gegenüber den Rückkehrern eingeleitet? In welchem weiteren politikgeschichtlichen Kontext stand die Rückkehrbewegung? – notwendig war, weitere archivalische Quellenbestände und das zeitgenössische Pressematerial eingehend zu sichten und auszuwerten. Dabei erwies es sich als unerlässlich, auch und vor allem die Akten der lokalen Verwaltungsinstitutionen und der Organe des Innenministeriums auf den verschiedenen Ebenen sowie die einschlägigen Gerichtsakten zu studieren.

Anfang der 2000er-Jahre begann ich mit intensiven Archiv- und Literaturrecherchen zu diesem Thema. Damals konzentrierte ich mich nicht nur auf die Vorgehensweisen der Staatsgewalt, sondern vielmehr auf die Menschen, die sich damals – aus heutiger Sicht irrational – für eine Rückkehr nach Ungarn ent-

1 Der Beitrag entstand im Rahmen des Projektes Nr. 146698 des NKFHI (Nationales Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationsbüro, Budapest) mit dem Titel „Integration in Ungarn der aus den Nachbarländern gekommenen ungarischen Flüchtlinge (1938–1948)".

ProsserSchell0060.indb 257 05.05.2026 09:51:33

schieden. Vor allem beschäftigten mich die individuelle Motivation der legalen bzw. illegalen Rückkehrer, der Platz und die Funktion, die dieser Entscheidung in der Lebensgeschichte des Individuums und der Gruppe zukam, die identitätsstiftende Rolle des Rückkehrentschlusses sowie die Möglichkeiten, die Gruppe der Heimkehrer im gesellschaftlichen bzw. gesellschaftsgeschichtlichen Kontext zu betrachten.

Obwohl sich meine Fragen auf ein und dasselbe Ereignis richteten, bezogen sie sich doch auf jeweils andere, völlig voneinander verschiedene Aspekte. Die – auch noch so bruchstückhafte – Beantwortung der Fragen machte es unabdingbar, nicht nur unterschiedliche Arten von Quellen heranzuziehen, sondern auch verschiedene Methoden der Analyse anzuwenden.

Am Anfang der Untersuchung legte ich Wert darauf, auch die Lebensgeschichten der anderen beiden Gruppen der Gemeinschaft zu sammeln und zu analysieren: derjenigen, die vertrieben und in Deutschland integriert wurden, und derjenigen, die aus verschiedenen Gründen in Ungarn geblieben sind. Entgegen den ursprünglichen Plänen wurde dieser Forschungsbereich jedoch letztendlich nicht einbezogen.

Mein Interesse, dieses Thema zu bearbeiten, war besonders groß, weil es für dieses Phänomen in den anderen Ländern Ostmitteleuropas überhaupt keine Beispiele gibt.

Die Forschungsergebnisse wurden 2008 auf Ungarisch und 2012 in einer deutschen Monografie veröffentlicht,[2] die nicht nur bei Historikern und Vertretern anderer Wissenschaften – Volkskunde, Soziologie und Kulturanthropologie sondern auch bei Angehörigen der deutschen Minderheit auf großes Interesse stießen. Aus all diesen Gründen ist es vielleicht nicht ganz uninteressant, sich mit der Rezeption und den Auswirkungen dieser Forschung auseinanderzusetzen.

Die Kritik und die Analysen zur Monographie über die „Hazatértek" konzentrierten sich auf drei wesentliche Punkte: Die Relevanz der Themenwahl und der Forschungsfragen, die angewandte Methodik und die Art und Weise, wie die Ergebnisse präsentiert werden.

2 Tóth, Á. (2008). *Hazatértek. A németországi kitelepítésből visszatért magyarországi németek megpróbáltatásainak emlékezete.* Budapest: Gondolat.; Tóth, Á. (2012). *Rückkehr nach Ungarn 1946–1950. Erlebnisberichte ungarndeutscher Vertriebener.* München: Oldenbourg.

Themenwahl

In den Analysen wurde hervorgehoben, dass die Forschung „einen bisher unerforschten Bereich der Zwangsmigrationen behandelt“,[3] das Thema „in der Fachliteratur im Wesentlichen unerwähnt geblieben ist, es gilt als weißer Fleck in der europäischen Geschichtsschreibung, obwohl die Erinnerungsliteratur bereits ihre zweite goldene Epoche erlebt“.[4] Sie wiesen auch darauf hin, dass das Phänomen in der deutschen Gemeinschaft zwar durch Einzelschicksale bekannt war, aber in diesem Kreis die Geschichte nur „durch mündliche Überlieferung von Generation zu Generation weitergegeben, aber nicht wissenschaftlich untersucht wurde“.[5] Sie betonten auch, dass die Untersuchung zum richtigen Zeitpunkt durchgeführt wurde, weil es noch möglich war, einige der Betroffenen zu befragen. Dieser letzte Aspekt war, wie ich bereits oben erwähnt habe, auch für mich sehr wichtig, weil es in Ungarn keine Interviewsammlung über die Zwangsmigrationsvorgänge gab/gibt.

Gleichzeitig ist bezüglich der Themenwahl zu bemerken – was in der Kritik nicht angesprochen wurde – dass die Forschung nicht früher hätte durchgeführt werden können. Wir hatten keine ausreichenden Kenntnisse über die Lage der deutschen Minderheiten in Ostmitteleuropa und Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg oder über die Zwangsmigrationsprozesse, um unsere Aufmerksamkeit auf ein so spezifisches Phänomen wie diesen Vorgang richten zu können.

Die Forschungen, die sich mit der allgemeinen politischen und wirtschaftlich-gesellschaftlichen Situation der ungarndeutschen Minderheit im 20. Jahrhundert beschäftigen, setzten in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre ein und waren von zeitlicher Linearität gekennzeichnet.[6] Das bedeutet, dass man sich in den zwischen 1970 und 1980 erschienenen Werken mit der Geschichte der Ungarndeutschen, mit den Bestrebungen des *Volksbundes der Deutschen in Ungarn* sowie mit der Beziehung zwischen Ungarn und Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen beschäftigt hat.

Die in diesem Zusammenhang erschienenen Studien und Monografien behandelten die Zusammenhänge der ungarischen außenpolitischen Bestrebungen und der Nationalitätenpolitik, das Verhältnis zwischen Deutschland und der

3 Cholnoky 2009, S. 96.

4 Schlachta 2012, S. 481.

5 Eiler 2009, S. 135. Einen ähnlichen Standtpunkt vertritt Roland Borchers: „Bislang war die Geschichte dieser Rückkehrer nicht historiografisch aufgearbeitet worden. Da es kaum Quellen gibt.“ Borchers 2014, S. 485.

6 Im Folgenden stütze ich mich auf eine meiner früheren Arbeiten: Tóth 2010.

ungarndeutschen Minderheit sowie die Rolle der Nationalitätenfrage bei den Gebietsrevisionen. Daneben kam Bänden, die die Rekrutierungen in die Waffen-SS und die Geschichte des *Volksbundes*[7] behandelten, eine große Bedeutung zu. Diese bewerteten die Bestrebungen der deutschen Minderheit differenzierter als frühere Arbeiten. In dieser Phase wurden erstmals auch die rechtlichen Rahmenbedingungen und Regelungen, die sich auf die Lage der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg bezogen, besprochen. Das Aufwerfen dieses Gesichtspunkts führte dazu, dass sich die Beurteilung der Deutschen etwas von dem früher dominierenden ideologischen Ansatz entfernte und Platz für erste fachwissenschaftliche Beurteilungen schuf.[8] Die Beurteilungen der im Wesentlichen deskriptiven Arbeiten sind natürlich nicht frei von den ideologischen Einflüssen der Epoche und von einseitigen Interpretationen. Sie stellten aber im Vergleich zu früher ein riesiges Faktenmaterial zu Verfügung. Dieses eröffnete schon *per se* den Weg in Richtung von differenzierteren und andersartigen Auslegungen. Die Einseitigkeit dieser Forschungen offenbart sich vor allem darin, dass sie sich dem Thema ausschließlich politikgeschichtlich annähern.

Diejenigen Forschungen, die sich auf die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen bezogen und die allgemeine politische und gesellschaftliche Situation der Ungarndeutschen in Zusammenhang mit den politischen Machtbestrebungen vorstellten, wurden auch in den 1990er-Jahren und nach dem Systemwechsel intensiv fortgesetzt. Die älteren Historiker, die sich bereits seit Jahrzehnten mit dem Thema befasst hatten – in erster Linie Loránt Tilkovszky – nahmen nun die Synthese ihrer bisherigen Arbeiten in Angriff, während jüngere Wissenschaftler wie Norbert Spannenberger und Zsolt Vitári danach strebten, die früheren Forschungen zu revidieren und die thematischen „weißen Flecken" zu beseitigen.[9]

---

7 Der *Volksbund der Deutschen in Ungarn* wurde im November 1938 in Budapest gegründet. Sein Ziel war es, die politische, gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Emanzipation der deutschen Minderheit in Ungarn durchzusetzen. Anfang der 1940er-Jahre radikalisierte sich der Volksbund und wurde zu einem Instrument der pangermanischen Bestrebungen Deutschlands. Näheres siehe Spannenberger 2002; Seewann 2012, S. 280–334.

8 Im Folgenden werden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige Studien aus dieser Zeit aufgeführt, die hinsichtlich des Themas, der Betrachtungsweise und der Beurteilung Neues erbrachten: Komanovics 1970, S. 183–193; Tilkovszky 1978; Bellér 1981.

9 Unter diesen Arbeiten sind Folgende hervorzuheben: Tilkovszky 1989; Tilkovszky 1997; Tilkovszky 1994; Seewann & Spannenberger 1999; Vitári 2012; Vitári 2015; Spannenberger, 2002.

ProsserSchell0060.indb 260 05.05.2026 09:51:33

Forschungen zur Geschichte der Zwangsmigration, die die deutsche und ungarische Minderheit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg betraf, sowie die Geschichte der Verschleppung der Ungarndeutschen galten bis Mitte der 1980er-Jahre als Tabu. In den ersten Arbeiten trat die Vertreibung der Deutschen lediglich als Segment, als eine Nebenlinie der Veränderungen in Ungarn nach 1945 in Erscheinung, und es gelangten insbesondere ihre außenpolitischen Bezüge in den Vordergrund.[10] Die erste monografische Aufarbeitung erschien 1988 aus der Feder von István Fehér.[11] Der positive Beitrag der Arbeit, die sich auf die Erkenntnisse der bis dahin publizierten Forschungen und auf verschiedene Archivquellen stützte, ist, dass das Werk die Ereignisse auf einer wesentlich größeren Quellenbasis, detailreicher und mit vielen örtlichen Beispielen vorstellt. Allerdings stellt Fehér die Vertreibungen praktisch als isolierten Prozess, losgelöst von den internationalen und allgemeinen ungarischen Entwicklungen dar und berücksichtigt auch die Wechselwirkungen der verschiedenen Phänomene nicht hinreichend. Seine Auslegungen und Interpretationen erscheinen häufig von politischen Geschichtspunkten geprägt, sie sind einseitig und oberflächlich.

In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre gelangten Lokalität und Regionalität in den Mittelpunkt der Forschungen. Die Erschließung des Aktenmaterials in den Komitatsarchiven machte es möglich, die Funktionsmechanismen der deutschen Nationalitätenbewegung in der Zwischenkriegszeit sowie die Aktivitäten seiner Führer und Mitglieder unterhalb der gesamtstaatlichen Ebene vorzustellen. Diese Forschungen beleuchteten klar den Widerspruch zwischen der rechtlichen Regelung und der praktischen Durchführung der Vertreibungen sowie die Interaktionen zwischen den Vollstreckern der Handlungen, den lokalen Beamten, den Mitgliedern der örtlichen Gesellschaft und den betroffenen Ungarndeutschen. Damals erschienen auch die ersten Quellenveröffentlichungen über die Verschleppung der Deutschen zum *malenkij robot*[12], also zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion. Die Zuwendung zu den örtlichen Ereignissen führte zwangs-

10 Vgl. Balogh 1982; Balogh 1988; Balogh & Izsák 1979.

11 Vgl. Fehér 1988.

12 Der Begriff bedeutet „kleine Arbeit“. Mit diesem Begriff wurde in den Dokumenten die Verschleppung der Ungarndeutschen in die Sowjetunion bezeichnet. Die Verwendung des Begriffs weist darauf hin, dass die sowjetischen Behörden bzw. die Armee ihr ursprüngliches Ziel verheimlicht haben. Sie haben den Betroffenen nur mitgeteilt, dass sie einige Tage öffentliche Arbeiten in der Nähe ihres Wohnorts verrichten müssen. Siehe noch dazu Márkus 2020, S. 32–35.

ProsserSchell0060.indb 261 05.05.2026 09:51:33

läufig zur Hervorhebung der Betrachtung von unten und der persönlichen Perspektive.[13]

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die historischen Forschungen zur Vertreibung der Ungarndeutschen bis zum Systemwechsel von einer positivistischen, deskriptiven und ereigniszentrierten Annäherungsweise geprägt waren. Die Fragestellungen dieser Forschungen wurden im Wesentlichen von der Potsdam-Legende bzw. von der Einstellung zu dieser zu einer Einheit zusammengefasst: Das heißt, dass die Vertreibungen der Ungarndeutschen ausschließlich als außenpolitischer Zwang, als Vorgabe der Großmächte interpretiert wurden.[14]

Seit den 1990er-Jahren erweiterte sich der thematische und methodische Horizont der Forschungen. In den Mittelpunkt gelangte nun Folgendes: die komplexe Untersuchung der Zwangsmigrationsprozesse, die gemeinsame Analyse der Verantwortung der Großmächte, der ungarischen politischen Führung und der Gesellschaft, die Feststellung der sich daraus ergebenden regionalen Unterschiede, die Integration der Ausgesiedelten in Deutschland.

Diese früheren Forschungen und die Tatsache, dass die Sozialgeschichte in Ungarn nach Jahrzehnten der Marginalisierung wieder in den Vordergrund getreten ist, haben sich positiv auf die Minderheitenforschung ausgewirkt. Neben der Erforschung des Gedächtnisses der Deutschen, die aus der Vertreibung in ihre Heimat zurückkehrten/flüchteten, wurden Anfang bis Mitte der 2000er-Jahre mehrere Forschungsprojekte mit neuen Ansätzen und komplexer Methodik im Bereich der Geschichte der Deutschen in Ungarn initiiert.

Als ein bedeutendes Forschungsergebnis ist auch der zweisprachige (deutsch-ungarische) Dokumentenband zu betrachten, der Mitte der 2000er-Jahre als Kooperationsprojekt des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde und des Instituts für Minderheitenforschung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften erstellt wurde.[15] Dieser Band stellt die Geschichte der Ungarndeutschen in den Jahren von 1944 bis 1953 in Zusammenhang mit den innen- und außenpolitischen Prozessen der Epoche dar. Größeres Gewicht erhielten auch Forschungen zu den Verschleppungen zum *malenkij robot*. Im Zuge dieser wurde auch eine große Zahl von Interviews mit Überlebenden durchge-

13 Unter den Studien, die mit Blick auf Themen, Anschauungsweise und Quellenbasis in dieser Phase zu neuen Erkenntnissen führten, seien die Folgenden aufgeführt: Füzes 1990; Zielbauer 1990a; Zielbauer 1990b.

14 Vgl. Marchut 2014; Ungváry 2015, S. 248–302.

15 Tóth 2018.

ProsserSchell0060.indb 262 05.05.2026 09:51:33

führt. Diese wurden allerdings zu einem Großteil ohne angemessene methodische Fundierung erstellt und es erfolgte keine Analyse unter dem Gesichtspunkt der Erinnerungskultur.[16] In Verbindung mit diesem Thema erschien 2020 das Buch von Beáta Márkus, die nicht nur eine Antwort darauf suchte, welche ungarischen Städte und Gemeinden von der Deportation betroffen waren, sondern auch eine Erklärung bezüglich der regionalen Unterschiede bei ihrer Durchführung suchte (und fand).[17] In den letzten Jahren richtete sich die Aufmerksamkeit insbesondere der jüngeren Historikergeneration – erfreulicherweise – auf die gesellschaftsgeschichtlichen Aspekte der Vertreibungen.[18]

Es soll auch darauf hingewiesen werden, dass seit Anfang der 1990er-Jahre die Frage der Integration der ausgesiedelten Ungarndeutschen nicht nur in der ungarischen Historiografie, sondern auch in der Geschichtsschreibung in Deutschland auf neue Art und Weise Berücksichtigung gefunden hat. Während früher die Ereignisse, die Darstellung der Integration „von oben" und die Betonung ihres Erfolgs im Mittelpunkt standen, hat in den vergangenen Jahren auch die Vorstellung des Prozesses aus dem Blickwinkel einzelner Gemeinschaften und Personen Aufmerksamkeit erhalten.[19]

Zur Methodik der Studie „Hazatértek" und zur Reaktion darauf in der akademischen Publizistik

Mit der Sammlung und Analyse der Lebensgeschichten von Personen deutscher Abstammung, die nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden, dann aber zurückflüchteten, verfolgte ich das Ziel, die Motive für ihre Heimkehr zu ergründen sowie zu untersuchen, welche Faktoren in Hinblick auf ihre Bindung an die deutsche bzw. ungarische Gesellschaft sowie hinsichtlich des Verhältnisses von Identität und Alterität für ihre Entscheidung ausschlaggebend waren. Die Untersuchung richtete ihr Augenmerk vor allem auf die Frage, inwiefern die jeweiligen Entscheidungen aus den Lebensumständen der Gruppenmitglieder, aus ihrer Integration in die ungarische Gesellschaft bzw. aus der Intensität des Gefühls des Fremdseins und der Distanz gegenüber der deutschen Gesellschaft sowie aus dem Verhältnis zu ihren Mitgliedern abgeleitet und interpretiert werden können. Wir bemühten uns darum, die Gruppenidentität möglichst umfas-

16 Vgl. Márkus, 2020, S. 16–32.
17 Vgl. Márkus, 2020.
18 Vgl. Tóth 2001; Tóth 2012; Zinner 2004; Gonda 2014; Marchut, 2014.
19 Vgl. Füzes 1999; Mayer 2015, S. 18–43; Prosser-Schell 2016, S. 5–18; Schell 2016, S. 19–46.

send zu rekonstruieren. Wir fragten uns auch, wie bzw. mit welchen Begriffen das Ausmaß der Distanz bzw. Bindung und Identifikation der einzelnen Gruppen beschrieben werden kann. Natürlich interessierten uns auch die Art und Weise der Flucht zurück nach Ungarn sowie die einzelnen Schritte und der Prozess der Reintegration in die ungarische Gesellschaft. Im Mittelpunkt der Analyse stand die Frage der gesellschaftlichen Integration bzw. Desintegration. Deshalb legten wir bei den einzelnen Themen – egal, ob es sich um die Erfahrungen während der Rückkehr und im Heimatdorf oder um das Verhalten der die Staatsmacht verkörpernden verschiedenen Behördenvertreter und der einstigen Nachbarn handelte – das Schwergewicht immer auf die Untersuchung der zwischenmenschlichen Beziehungen und auf die Effektivität der individuellen Strategien. Die vielschichtige Herangehensweise an die Fragen implizierte automatisch den Einsatz einer komplexen Forschungsmethode.[20]

Die historischen Fragen versuchte ich, anhand von Archivquellen und Pressedokumenten zu beantworten. Bei der Untersuchung der persönlichen Motivation wurde ein Verfahren der lebensgeschichtlichen Befragung – „Oral History" – angewendet.

Unser grundlegendes Auswahlkriterium war, dass es sich jeweils um eine 1946 bis 1948 vertriebene Person handelte, die in den darauffolgenden Jahren nach Ungarn zurückkehrte und die hierüber über persönliche Erlebnisse verfügt. Über die ursprüngliche Gesamtgröße der Gruppe der zurückgeflüchteten Personen und insbesondere über ihre personelle Zusammensetzung standen uns keine schriftlichen Quellen zur Verfügung. Nach einem Zeitraum von mehr als sechs Jahrzehnten waren die noch lebenden Mitglieder der Gruppe, selbst wenn sie die Ereignisse als Kinder oder junge Erwachsene miterlebt hatten, natürlich bereits sehr alt. Den Kreis der möglichen Interviewpartner versuchten wir, auf mehrfache Art und Weise anzusprechen. Auf Basis der Ortskenntnisse und persönlichen Kontakte der Mitglieder der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (*Országos Német Önkormányzat*) und der lokalen Minderheitenselbstverwaltungen stellten wir ein Kataster zusammen, wir schalteten Anzeigen in der „Neuen Zeitung", dem wöchentlich erscheinenden ungarndeutschen Presseorgan, und wir lernten nach Beginn unserer Arbeit mit Hilfe einzelner Interviewpartner immer wieder neue Mitglieder der Gruppe der Heimkehrer kennen. Aus den Archivquellen ließ sich die Zahl von Personen, die aus Deutschland nach Ungarn zurückgekehrt waren, auf mindestens 15.000–20.000 abschätzen.

20 Zur detaillierten Beschreibung der angewandten Methodik siehe Tóth 2012, S. 69–90. Im Folgenden fasse ich nur die wichtigsten Elemente der Methode zusammen und stütze mich dabei auf meine früheren Arbeiten.

ProsserSchell0060.indb 264 05.05.2026 09:51:33

Nach unseren Aufrufen und Zeitungsanzeigen kamen schließlich 54 Interviews zustande. Von den 54 Interviews entsprachen 46 den formellen und inhaltlichen Erfordernissen für eine derartige Aufarbeitung. Die Bedingungen waren folgende: Das Subjekt des Interviews war eine tatsächlich vertriebene und in den Jahren nach der Deportation wirklich nach Ungarn zurückgekehrte Person und die betreffende Person war zum Zeitpunkt der Vertreibung mindestens fünf Jahre alt, so dass sie Erinnerungen an die Vertreibung und Rückkehr hatte. Außerdem musste das Interview die Mehrzahl der bereits aufgearbeiteten Gesichtspunkte berühren. In den Interviews – alle in ungarischer Sprache geführt – wurde auf folgende sieben Fragengruppen eingegangen: Identität, Integration, Krieg, Vertreibung, Aufenthalt in Deutschland, Rückkehr und Stationen der Reintegration in Ungarn. Diese Themenbereiche sind natürlich nicht streng voneinander zu trennen, oftmals stehen sie sogar in einem engen Zusammenhang, wobei wir uns jeweils mit mehreren Fragen beschäftigt haben.

Da die Interviews – wie auch aus den obigen Ausführungen hervorgeht – gelenkt waren, hatten die die Interviews durchführenden Personen auch die Aufgabe, den befragten Personen mittels einer allgemeinen Erläuterung des Themas bzw. einer kurzen Zusammenfassung der Forschungsziele eine Orientierung zu geben und das Gespräch einzuleiten. Anschließend überließen wir es den Interviewpartnern, welche Themen sie aufgriffen und in welcher Reihenfolge sie diese behandelten. Wir bestanden nicht darauf, auf jede unserer Fragen eine Antwort zu erhalten. Dies lag natürlich auch daran, dass ein Teil der Fragen – wie z. B. im Falle von Personen, die damals im Kindesalter waren, die Frage nach den SS-Rekrutierungen oder über das persönliche Verhältnis zum *Volksbund* – im Falle bestimmter Personen als irrelevant betrachtet werden konnte.

Die Interviews bestehen aus zwei Teilen, nämlich aus einem erzählenden Abschnitt, der den Hauptteil bildet, und aus einer reflexiven Phase, in der die sich erinnernde Person darüber spricht, wie sie ihre damalige Situation sowie ihr einstiges Handeln und Fühlen heute betrachtet. Auch im zweiten Teil hielten wir uns an kein starres Schema, denn in vielen Fällen ging die jeweilige Person von selbst darauf ein, welche Meinung sie hinsichtlich der gestellten Frage oder eines bestimmten Ereignisses hatte und wie sie diese bzw. dieses beurteilte. Die erzählenden und die reflektierenden Teile sind somit eng miteinander verflochten und nicht voneinander zu trennen. Natürlich zeigten sich bezüglich der Aufarbeitung des Traumas der Vertreibung bei den einzelnen Personen große Unterschiede, was auch die Reflexion der Lebensgeschichten in großem Maße beeinflusste. Im Falle von Personen, die über eine größere persönliche Offenheit verfügten, sowie bei Befragten, die bereits früher – oftmals nicht nur im engen

Familienkreis, sondern auch vor einem größeren Publikum – über die Ereignisse gesprochen hatten, konnte eine Integration der Geschehnisse in die Lebensgeschichte beobachtet werden. Bei Personen, die in den vergangenen Jahrzehnten auf die einstigen Geschehnisse mit Verdrängung reagiert hatten, konnten wir während des Interviews Zeugen werden, wie die entsprechende Person versuchte, die einstigen Ereignisse und ihre Gefühle erst zu verorten.

Die überwiegende Mehrzahl der insgesamt 54 Interviews wurde in den Jahren 2005 und 2006 durchgeführt. Im Falle von acht Personen stellte sich im Laufe der Interviews heraus, dass sie nicht jenen Kriterien entsprachen, die wir für das Forschungsprojekt aufgestellt hatten. Die Länge der Interviews war unterschiedlich. Das kürzeste Gespräch dauerte 30 Minuten (da Gäste die befragte Person besuchten und sie deswegen das Interview beenden wollte), das längste erstreckte sich über mehr als zweieinhalb Stunden. Ein Drittel der Interviews dauerte eine Stunde oder etwas kürzer, ein weiteres Drittel anderthalb Stunden. Acht Interviews waren länger als anderthalb Stunden und weitere acht Gespräche waren kürzer als 45 Minuten.

Da sich das Forschungsprojekt – aufgrund der Annahme, dass die Entscheidungen der Rückkehrer durch das Ausmaß ihrer ursprünglichen Integration in die ungarische Gesellschaft bzw. in die Gesellschaft in Ungarn beeinflusst wurde – auch zum Ziel setzte, die frühere und gegenwärtige soziale Lage der Gruppenmitglieder (Ausbildung, berufliche Mobilität, Vermögenssituation und kulturelle Integration) zu untersuchen, legten wir am Ende des Interviews einen Fragebogen vor, der sich auf die befragte Person und ihre Familie bezog. Hinsichtlich der befragten Person selbst wurden in den Fragebögen folgende Angaben erhoben: Name, Geburtsjahr, Geburtsort, Wohnort zur Zeit des Interviews, Schulabschluss, Beruf bei Kriegsende sowie letzte berufliche Tätigkeit. Bezüglich der Familie der befragten Person wurden folgende Fragen gestellt: Beruf des Vaters, Beruf der Geschwister des Vaters, Beruf der Mutter, Beruf der Geschwister der Mutter, Schulabschluss und berufliche Tätigkeit der Geschwister der befragten Person sowie Vermögenssituation der Familie (gemäß der persönlichen Einschätzung der befragten Person). Außerdem wurde die Frage gestellt, ob es in der Familie eine Namensänderung, eine Mischehe oder einen Umzug in eine andere Gemeinde gegeben hatte oder ob es zu einer Migration gekommen war – und wenn ja, wann es hierzu gekommen war und wer davon betroffen war.

Die „Geschichte" bzw. die Arbeitsphasen des Interviews – von der Vorbereitung und Niederschrift des Interviews über seine Aufarbeitung bis zur Aufnahme in

die Datensammlung – hielten wir auf einem Beiblatt zum Interview fest. Hier gab es darüber hinaus die Möglichkeit für die die Interviews durchführenden Personen, jede Art von für wichtig erachteten Notizen über die Umstände des Interviews zu machen. Auf diesem Blatt wurde auch notiert, ob die sich erinnernde Person über irgendwelche Dokumente, Briefe oder Fotos verfügte (insbesondere interessierte uns die Frage des Kontakts bzw. Briefwechsels von zerrissenen Familien sowie die Dokumentation des Deutschlandaufenthalts) und wir davon eine Kopie erhalten konnten. Diesbezüglich sei allerdings erwähnt, dass wir wenig Erfolg hatten. Selbst wenn die Befragten irgendwann einmal über Quellenfragmente ihrer eigenen Geschichte verfügt hatten, so waren diese in den vergangenen Jahrzehnten zumeist verlorengegangen. Offensichtlich auch wegen der Bemühungen, die mit der Suche nach solchen Dokumenten verbunden waren, erhielten wir oftmals eine abschlägige Antwort. Um die Inhaltsanalyse der Interviews zu erleichtern, stellten wir eine umfangreiche Datenbasis zusammen.

Natürlich sind wir uns im Klaren darüber, dass der Datenbestand eigentlich keinem einzigen methodischen Grundsatz der regulären statistischen Analyse gerecht wird. Zum einen können wir nämlich bezüglich der Erhebungsmethode der Adressdaten der Befragten nicht von Repräsentativität sprechen, zum anderen kennen wir die Größe der Population und ihre gebietsmäßige Verteilung nicht. Auf alle Fälle wären wesentlich mehr Personen als die 46 Befragten notwendig gewesen, um den Gesichtspunkten einer statistischen Analyse gerecht zu werden. Wir sind aber der Meinung, dass – neben der Transparenz der Inhaltsanalyse – auch die statistische Zusammenstellung der charakteristischen sozialen Faktoren der Befragten für das Verständnis ihrer Antworten und ihres Verhaltens nützlich sein kann.

Die Reaktionen in der akademischen Publizistik fielen durchwegs zustimmend und anerkennend aus; alle Rezensenten schätzen insbesondere die verwendete Methodik für diese speziellen Forschungsfragen positiv ein. Die Fragestellung habe

> „auch eine methodische Entscheidung von großer fachlicher Bedeutung mit sich [gebracht], weil die Historikerin/Autorin für eine authentische Rekonstruktion auf das Instrumentarium der Oral History zurückgreifen musste. Dies nicht nur, weil die archivarische Quellenbasis, die in die Untersuchung einbezogen werden konnte, ‚nur' dazu geeignet war, um die politische Zusammenhänge, das Handeln der Behörden und der betroffenen staatlichen Organe in diesem Kontext darzustellen, sondern auch, weil es in der Natur der Sache liegt, dass die Gefüh-

> le und Motivationen der Betroffenen ohne ihre Erinnerungen nicht erschlossen werden können."[21]

Eine andere Stimme meinte,

> „[a]ußer der Relevanz des untersuchten Problems [sei] auch die Neuartigkeit der angewandten Methode hervorzuheben. Nur wenige Historiker gehen interdisziplinär an das Thema heran, (…) weil es nicht eindeutig die Aufgabe eines Historikers ist, die noch lebenden Zeitzeugen aufzusuchen, anzusprechen und ihre Lebensgeschichten sich anzuhören."[22]

Ähnlich formulierte Sakine Yildiz: „Ihre Studie zeigt auch, welches Potenzial im Konzept der Oral History steckt."[23]

Die Art und Weise, wie die Forschungsergebnisse präsentiert wurden, wurde von den Kritikern ebenfalls positiv bewertet. Man betonte, dass zum einen die Darstellung der Verfahrensweisen der staatlichen Macht, der rechtlichen Regelung und der politischen Geschichte des Phänomens den Rahmen aufzeigt, in dem die Betroffenen lebten. Zum anderen erlaubten die detaillierte Beschreibung der Interviewmethodik und die Analyse der daraus erstellten Textdatenbank aus verschiedenen Perspektiven die Darstellung der Entscheidungsmechanismen, der Integration und der Identitätsmerkmale der untersuchten Gruppe. Drittens spiegeln die Lebensgeschichten, die aus den 19 bearbeiteten Interviews hervorgehen, gleichzeitig die Verfahrensweisen staatlicher Macht, Erscheinungsformen der Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität und Muster persönlicher Bewältigungsstrategien wider. Diese dreifache Struktur ermöglicht es, dass sich die Antworten auf die einzelnen Forschungsfragen gegenseitig ergänzen und so das Gesamtbild bereichern. Die Wirksamkeit der Präsentation der Ergebnisse wird auch durch die Analysen unterstrichen: „… ein erfolgreicher Versuch, eine Synthese zwischen politischer Geschichte und persönlicher Geschichte herzustellen und gleichzeitig eine gründliche und für das Publikum zugängliche Darstellung der Identität der deutschen Minderheit zu liefern."[24] Ferner: „Sowohl die Herangehensweise an das Thema als auch die Struktur, die für die Veröffentlichung der Ergebnisse der Arbeit gewählt wurde, sind in der historischen Fachliteratur einzigartig."[25]

21 Eiler 2009, S. 136.
22 Bögre 2010, S. 109.
23 Yildiz 2014.
24 Grósz 2009, S. 119.
25 Eiler 2009, S. 140.

Mehrere Rezensenten waren der Ansicht, dass der interessanteste und wertvollste Teil der Monografie die thematische Analyse der Interviews ist, die aus verschiedenen Blickwinkeln durchgeführt wurde und die Beweggründe für die Rückkehr aufzeigt. In diesem Zusammenhang wird angemerkt, dass dies aus soziologischer Sicht eine der möglichen Arten der Analyse von lebensgeschichtlichen Interviews ist, bei der Forscher selbst eine verallgemeinerte Version erstellen. In diesem Fall sollte jedoch besonders darauf geachtet werden, dass „mündliche Erzählungen, Erinnerungen und die daraus resultierenden Texte davon handeln, ‚wie die Vergangenheit in der Gegenwart lebt'". Der Text müsse also „ständig mit anderen Quellen oder mit einem sehr gründlichen Wissen über das Thema überprüft werden."[26] Ich bin mit diesem Ansatz völlig einverstanden. Jede Analyse, die zur Verallgemeinerung neigt, hat ihre Nachteile. Eine der Folgen der thematischen Analyse war also, dass die selbstinterpretierenden Details der Lebensgeschichten verloren gingen. Ich versuchte, diesen Verlust zu kompensieren, indem ich 19 Lebensgeschichten vollständig veröffentlicht habe.

Auf diese Weise entfaltet sich für den Leser die Einzigartigkeit und der persönliche Charakter der Lebensgeschichten – und dies bietet auch die Möglichkeit, die Selbstinterpretationen der Erinnernden kennen zu lernen. Dazu schrieb Roland Borchers:

> „Das letzte Kapitel ist der spannendste Teil des Buches, denn hier werden auf 200 Seiten ausführliche Auszüge aus 19 Interviews abgedruckt. Sie wurden stark redigiert, zudem ins Deutsche übersetzt, doch geben sie weiterhin sehr gut wider, wie die Menschen ihre Aussiedlung und Rückkehr wahrgenommen und verarbeitet haben und aus der heutigen Perspektive ihres späteren Lebens interpretieren".[27]

Die Forschungsfragen, die gewählte Methode und die Struktur der Kommunikation der Ergebnisse habe „ein wirklich kohärentes Ganzes und nicht eine Sammlung von Teiluntersuchungen (Publikationen), die nach irgendeiner Logik zusammengenäht wurden" hervorgebracht;

> „sie zeigt den Wald (d. h. die internen und externen politischen Beziehungen und sozialen Veränderungen der Epoche), indem sie die Bäume, Sträucher und

26 Bögre 2010, S. 111. „… die persönlichen Geschichten sind für sich genommen schon faszinierend, aber wenn man sie der Reihe nach liest, ergänzen sie sich gegenseitig und enthüllen zusammen das außergewöhnliche Schicksal der Gruppe von Menschen, die als Hauptprotagonisten des Buches ausgewählt wurden." – Eiler 2009, S. 140.

27 Borchers 2014, S. 486. Siehe dazu noch Grósz 2009, S. 122; Schlachta 2012, S. 486.

sogar Blätter (Interviews), die den Wald ausmachen, unter die Lupe nimmt; und schließlich spüre ich darin die Absicht, weitere, noch unerforschte Details des Themas zu entschlüsseln, zum Beispiel im Kontext der Rolle der Kirchen und der Mehrheitsgesellschaft." (Győző Cholnoky)[28]

Fazit

Es ist ein seltener Moment, wenn ein persönliches Interesse von einem breiteren Berufsstand und der breiten Öffentlichkeit positiv aufgenommen wird. Besonders erfreulich ist es, wenn die Arbeit junge Wissenschaftler, Doktoranden und Kollegen dazu anregt, weiteren Fragen zu diesem Thema nachzugehen.[29] Außerdem, wenn lokale Gemeinschaften, die von dem Phänomen betroffen waren, es aber bisher nicht in den Vordergrund gestellt haben, dieses Stück ihrer Vergangenheit aufarbeiten und es zu einem Teil ihres lokalen Gedächtnisses machen.[30] Ich halte es für eine wichtige Errungenschaft, dass weitere Forschungen die von mir entwickelte Interview- und Verarbeitungsmethodik ganz oder teilweise angewandt haben und dass sie in Universitätskursen von anderen Disziplinen unterrichtet wird.[31] Mehr kann man sich als Forscherin nicht wünschen.

Quellen

Bodrogi, L. & Szále, L. (2016a). *Visszaszököttek* [Die Zurückgeflohenen]. Budapest: Neuro-diagnosztikai Bt.

Bodrogi, L. & Szále, L. (2016b). *Die Zurückgeflohenen*. Ujfluch: Neuro-diagnosztikai Bt.

Literatur

Balogh, S. (1982). *A népi demokratikus Magyarország külpolitikája 1945–1947* [Die Außenpolitik des volksdemokratischen Ungarn 1945–1947]. Budapest: Kossuth Könyvkiadó.

Balogh, S. (1988). *Magyarország külpolitikája 1945–1950* [Die Außenpolitik Ungarns 1945–1950]. Budapest: Kossuth Könyvkiadó.

Balogh, S. & Izsák, L. (1979). *Pártok és pártprogramok Magyarországon 1944–1948* [Parteien und Parteiprogramme in Ungarn 1944–1948]. Budapest: Tankönyvkiadó.

28 Cholnoky 2009, S. 98.

29 Sparwasser 2018.

30 Bodrogi & Szále 2016a; Bodrogi & Szále 2016b.

31 Mitteilungen von Tamás Mohay und Michael Prosser-Schell.

Bellér, B. (1981). *A magyarországi németek rövid története* [Kurze Geschichte der Ungarndeutschen]. Budapest: Magvető Kiadó.

Borchers, R. (2014). Ágnes Tóth: Rückkehr nach Ungarn 1946–1950. München: 2012. *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 63*(3), S. 485–486. https://doi.org/10.25627/20146339742

Bögre, Zs. (2010). *A „hazatértek" emlékezete* [Die Erinnerung an die „Rückkehrer"]. *Forrás 42*(4), S. 109–112.

Cholnoky, Gy. (2009). Emlékek és tények – Könyv a hűségről és az érdekről [Erinnerungen und Fakten – Ein Buch über Loyalität und Interesse]. *Kisebbségkutatás 18*(1), S. 96–98.

Eiler, F. (2009). Egy történet három tételben [Eine Geschichte in drei Teilen]. *Pro Minoritate 18* (Nyár [Sommerausgabe]), S. 135–140.

Fehér, I. (1988). *A magyarországi németek kitelepítése 1945–1950* [Die Aussiedlung der Ungarndeutschen 1945–1950]. Budapest: Akadémiai kiadó.

Füzes, M. (1990). *Modern rabszolgaság. „Malenkij robot". Magyar állampolgárok a Szovjetunió munkatáboraiban 1945–1949* [Moderne Sklaverei. „Malenkij robot". Ungarische Staatsbürger in den Arbeitslagern der Sowjetunion]. Budapest: Gondolat.

Füzes, M. (1999). *Valami Magyarországon maradt* [Irgendetwas ist in Ungarn geblieben]. Pécs: Baranyai Megyei Levéltár.

Gonda, G. (2014). *Kitaszítva. Kényszermigráció, nemzetiségpolitika és földreform németek által lakott Dél- és Nyugat-Dunántúli településeken 1944–1948* [Ausgegrenzt. Zwangsmigration, Nationalitätenpolitik und Bodenreform in den von Deutschen bewohnten Ortschaften im südlichen und westlichen Transdanubien 1944–1948]. Pécs: Püspöki Hittudományi Főiskola.

Grósz, A. (2009). „Hazavágytunk, ahol a bölcsőnk állt és nem más országba" [„Wir sehnten uns nach der Heimat, wo unsere Wiege stand, und nicht nach einem anderen Land"]. *Kommentár 4*(1), S. 119–122.

Komanovics, J. (1970). A hazai németség volksbundista – illetve hűségmozgalmi – szervezkedése, különös tekintettel Baranya megyére [Die Volksbund- bzw. Treuebewegung-Organisation des heimischen Deutschtums unter besonderer Berücksichtigung des Komitats Baranya]. *Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 1969/1970* [Jahrbuch des Janus-Pannonius-Museums], S. 183–193.

Marchut, R. (2014). *Töréspontok. A Budapest környéki németség második világháborút követő felelősségre vonása és annak előzményei (1920–1948)* [Die Verantwortlichmachung der Deutschen aus der Umgebung von Budapest nach dem Zweiten Weltkrieg]. Budapest: MTA Társadalomtudományi Kutatóközpont.

Mayer, J. (2015). *„Ennek az idegen földnek kell hazánknak lennie …". Az elűzött észak-bácskai németek beilleszkedési problémái Nyugat-Németországban* [„Diese fremde Erde muss unsere Heimat sein …". Integrationsprobleme der vertriebenen Nordbatschka-Deutschen in Westdeutschland]. *Forrás 47*(7–8), S. 18–43.

Márkus, B. (2020). *„Csak egy csepp német vér." A német származású civilek Szovjetunióba deportálása Magyarországról 1944/1945.* [„Nur ein Tropfen deutsches

Blutes.“ Die Deportation deutschstämmiger Zivilisten aus Ungarn in die Sowjetunion 1944/1945]. Pécs: Kronosz Kiadó.

Prosser-Schell, M. (2016). Az elűzött magyarországi németek megérkezésének és integrációjának néhány aspektusa Észak-Badenben és Délnyugat-Németországban 1945–1946 után [Einige Aspekte der Ankunft und Integration der vertriebenen Ungarndeutschen in Nordbaden und Südwestdeutschland nach 1945–1946]. *Pro Minoritate 25*(3), S. 5–18.

Schell, Cs. (2016). „… aber wenn man sich Deutsch bekennt darf man nicht mehr nachhause wenn es einmal soweit kommt/… de ha az ember németnek vallja magát, akkor nem mehet majd haza, ha arra kerül sor“. Adatok egy Württembergbe kiűzött budaörsi család integrációjához magánleveleik tükrében [Beiträge zur Integration einer nach Württemberg vertriebenen Familie aus Budaörs im Spiegel ihrer privaten Briefe]. *Pro Minoritate 25*(3), S. 19–46.

Schlachta, K. (2012). Rückkehr nach Ungarn 1946–1950. Erlebnisberichte ungarndeutscher Vertriebener (Returning Home to Hungary 1946–1950. Testimonies of Hungarian German Expellees). *Hungarian Historical Review 1*(3–4), S. 481–487.

Seewann, G. (2012). *Die Geschichte der Deutschen in Ungarn, Band 2: 1860 bis 2006.* Marburg: Herder Institut.

Seewann, G. & Spannenberger, N. (Hrsg.). (1999). *Akten des Volksgerichtsprozesses gegen Franz A. Basch, Volksgruppenführer der Deutschen in Ungarn. Budapest 1945–1946.* München: Oldenbourg.

Spannenberger, N. (2002). *Der Volksbund der Deutschen in Ungarn 1938–1944.* München: Oldenbourg.

Sparwasser, S. (2018). *Identität im Spannungsfeld von Zwangsmigration und Heimkehr. Ungarndeutsche Vertriebene und die Remigration.* Wien: New Academic Press.

Tilkovszky, L. (1978). *Ez volt a Volksbund. A német népcsoport politika és Magyarország 1938–1945* [Das war der Volksbund. Die Politik der deutschen Volksgruppe und Ungarn 1938–1945]. Budapest: Kossuth Könyvkiadó.

Tilkovszky, L. (1989). *Hét évtized a magyarországi németek történetéből 1919–1989* [Sieben Jahrzehnte aus der Geschichte der Ungarndeutschen 1919–1989]. Budapest: Kossuth Könyvkiadó.

Tilkovszky, L. (1994). *Nemzetiség és magyarság. Nemzetiségpolitika Magyarországon Trianontól napjainkig* [Nationalität und Ungarntum. Nationalitätenpolitik in Ungarn von Trianon bis in unsere Tage]. Budapest: Ikva.

Tilkovszky, L. (1997). *Német nemzetiség – magyar hazafiság. Tanulmányok a magyarországi németség történetéből* [Deutsche Nationalität – ungarischer Patriotismus. Studien aus der Geschichte des Deutschtums in Ungarn]. Pécs: JPTE Állam- és Jogtudományi Kara.

Tóth, Á. (2001). *Migration in Ungarn 1945–1948. Vertreibung der Ungarndeutschen, Binnenwanderungen und Slowakisch-Ungarischer Bevölkerungsaustausch.* München: Oldenbourg.

Tóth, Á. (2008). *Hazatértek. A németországi kitelepítésből visszatért magyarországi németek megpróbáltatásainak emlékezete* [Rückkehr nach Ungarn 1946–1950. Erlebnisberichte ungarndeutscher Vertriebener]. Budapest: Gondolat.

Tóth, Á. (2010). Mi híja még? A magyarországi németek kitelepítése a hazai történetírásban:tematikai fehérfoltok, módszertani hiányok [Wo sind noch Lücken? Vertreibung der Ungarndeutschen in der heimischen Geschichtsschreibung: thematische weiße Flecken, methodische Mängel]. In Grósz, A. (Hrsg.), *Jogfosztások Budaörsön 1944–1948* [Entrechtung in Budaörs] (S. 17–30). Budaörs: Bleyer Jakab Helytörténeti Gyűjtemény.

Tóth, Á. (2012). *Rückkehr nach Ungarn 1946–1950. Erlebnisberichte ungarndeutscher Vertriebener.* München: Oldenbourg.

Tóth, Á. (Hrsg.). (2018). *Dokumentumok a magyarországi németek történetéhez 1944–1953* [Quellen zur Geschichte der Deutschen in Ungarn 1944–1953]. Budapest: Argumentum.

Ungváry, K. (2015). A potsdami határozatok legendái a történetírásban [Legenden zu den Potsdamer Beschlüssen in der Geschichtsschreibung]. In Rainer, J. M. (Hrsg.), *Magyarok 1945-ben* [Ungarn 1945] (S. 248–302). Budapest: OSZK.

Vitári, Zs. (2012). *A Hitlerjugend és Délkelet-Európa* [Die Hitlerjugend und Südosteuropa]. Budapest: Gondolat.

Vitári, Zs. (Hrsg.). (2015). *Volksbund és ifjúság. Dokumentumok a magyarországi német ifjúság történetéből 1925–1944* [Volksbund und Jugend. Dokumente zur Geschichte der deutschen Jugend in Ungarn 1925–1944]. Pécs: Kronosz Kiado.

Yildiz, S. (2014). Ágnes Tóth: Rückkehr nach Ungarn 1946–1950. *Sehepunkte 14*(1). https://www.sehepunkte.de/2014/01/24116.html

Zielbauer, Gy. (1990a). *A magyarországi németség nehéz évtizede 1945–1955* [Ein Schweres Jahrzehnt für das Deutschtum in Ungarn 1945–1955]. Szombathely: Pannon Műhely Könyv-Lapkiadó Kft.

Zielbauer, Gy. (1990b). *Die Verschleppung ungarländischer Deutscher 1944/45. Erste Station der kollektiven Bestrafung.* Budapest: Verband der Ungarndeutschen.

Zinner, T. (2004). *A magyarországi németek kitelepítése* [Die Aussiedlung der Ungarndeutschen]. Budapest: Magyar Hivatalos Közlönyk.